

DosAmp und sein Heimserver

Eine kleine Chronologie auf dem Weg zum optimalen Arbeitstier

15. Februar 2009. Ich habe die Gelegenheit beim Schopfe gepackt. Heute hatte ich zwar schon längere Zeit ein Auge auf RD-RAM zum Nachrüsten für meinen Sockel-423-Rechner geworfen, diesen Gedanken aber – auch angesichts zur Zeit mangelnder passender Angebote – verworfen, als ich gesehen hatte, dass der Anbieter 123glifada auf eBay vier identische Scovary xS (mittlerweile sind schon wieder neue eingestellt geworden) zum Verkauf anbot. Der erste stand schon auf einem größeren Gebot als ein Euro, als ich ihn gefunden hatte, die restlichen waren sämtlich von Ein-Euro-Geboten dominiert oder noch gar nicht beboten.

Nachdem Randy im Winhistory-Forum einen Scovary 260 (oder war es nur ein 250?) zum Verkauf angeboten hatte, hatte ich mal zu recherchieren begonnen. Jener Scovary war zwar extrem klein (etwa so groß wie ein Videorekorder, wurde in einem anderen Forum behauptet), besaß aber einen eher langsamen Pentium-III-Prozessor und darüber hinaus eine relativ schlechte Grafikkarte und wurde darum von mir abgelehnt. Auf das Stichwort „Scovary“ fanden sich bei eBay jedoch einige Angebote für einen mir nur allzu bekannten Thinclient: Den Scovary xS. An diesem hatte ich schon einmal im Mai 2006 gearbeitet, als ich im Amtsgericht Oschatz das Schulpraktikum absolvierte und u. a. ein EDV-Projekt an einem Windows-Terminalserver damit entwickelte. Als reiner Thinclient machte dieser eine ausgezeichnete Figur.

Zunächst dachte ich wieder einmal, dass mich mit diesem Artikel mein übliches Pech bei eBay verfolgt: Der Erlös für den ersten Scovary lag völlig außerhalb meiner Vorstellungen, für den zweiten hätte ich ohne große Mühe 2 Sekunden vor Ende der Auktion um 20:02 mein mehr als 4 € das vorherige übertreffende Gebot abgeben können, hätte ich eBay nicht darauf bestanden, dass ich mich zu diesem Zeitpunkt noch einmal einlogge. Das Problem war nun, dass meine Eltern sich im Folgenden um 20.15 einen Film live auf Premiere mit mir anschauen wollten („Rob-B-Hood“ mit Jackie Chan aus dem Jahre 2006; ob der Genuss der Vorführung angesichts genügend anderer Jackie-Chan-Filme, die ich bereits gesehen habe, gelohnt hat, stelle ich an dieser Stelle einfach mal in den Raum); die beiden anderen Auktionen lagen aber mitten im Film, mangels deutlicher sichtbarer und genau nach Atomzeit gehender Uhr im Wohnzimmer anscheinend ein (zumindest für mich unlösbarer) Konflikt, denn, wie schon s4ndwichMakeR – ich glaube zumindest wissen zu meinen, dass er es war, von dem dieses Zitat stammt – festgestellt hat, meine „Eltern haben zu viele Root-Rechte in [m]einem Leben“. Aber auch, wenn ich gegenüber Fallen Wolf ursprünglich das von ihm vorgeschlagene Biet-o-Matic als „Cheatertool“ verschmäht habe (solche Tools sind ja zu Recht durch die AGB von eBay untersagt, wenn auch nicht gesetzlich verboten), in diesem Fall hat es mir einen wahren Dienst geleistet: Ich konnte praktisch während des gesamten Films anwesend sein – bis auf den Zeitraum, in dem ich einmal kurz vorbeigeschaut und das Programm angewiesen habe, nach dem erfolgreichen Gebot nicht noch auf das vierte Gerät zu bieten. Mit PayPal konnte ich im Anschluss noch schnell und ohne den Kartenleser fürs Online-Banking herauszuholen und die Bezahlung vornehmen. Mit 3,60 € zuzüglich 5,90 € Versandkosten als DHL-Paket für einen Thinclient, dem zum Betrieb als Server nur noch eine ausreichend große Festplatte und ein Slimline-Laufwerk zur Installation des Betriebssystems fehlen, welches ich aber schon wegen meines Laptops als Ersatzteil besitze, meine ich ein relativ gutes, wenn auch nicht außergewöhnliches Geschäft gemacht zu haben, wenn man bedenkt, dass der Aufbau eines heute modernen Heimservers auf Basis eines Barebones und dazu entsprechenden winzigen Komponenten (Micro-ITX-Board, -Gehäuse, ...) leicht das Zwölfwache kosten kann.

Im Vornherein war aber noch ein größeres Problem zu klären: Meine Eltern wollen zurzeit mein Augenmerk wegen des leidlichen Themas meiner Zukunftschancen deutlich aufs Lernen fürs Abitur gerichtet sehen. Ein vergleichsweise großes, an mich gewendetes Paket würde mich da schnell ins Schwimmen bringen, zumal ich gegenüber ihnen keine für sie triftigen Gründe für dessen Ersteigerung nennen könnte – das Konzept eines Heimservers ist in

einem solchen Haushalt, in dem abends immer die Computerecke inklusive DSL-Router (der bei fast allen oft wochenlang ohne Unterbrechung läuft!) komplett von der Stromversorgung getrennt wird (sowohl aufgrund einer vernünftigen Neigung zum Energiesparen als auch zum vor allem sommerlichen Blitzschutz), einfach völlig ungewohnt und unverständlich. Sei's drum, der Rechner ist sowieso frühestens erst für den Sommer (endlich keine Schule mehr!) als Server nützlich und gedacht. Darum muss auch mein Kauf dieses Gerätes, genau wie die Käufe der Zubehörteile für mein älteres HP Omnibook, zunächst möglichst im Verborgenen stattfinden, was heißt, dass ich mangels geeigneter Ansprechperson in unserem Haus wieder einen (Schul-)Freund finden musste, der für mich besagte Lieferung annahm. Vorher hatte ich für mich immer Philipp S. diesen Dienst wahrgenommen, doch er meinte, langsam würden meine ständigen Bestellungen selbst in seinem Handwerker-Haushalt, wo stetig Dinge das Ende ihres postalischen Transportweges finden, auffallen; so beschloss ich nach einem alternativen Zwischenempfänger für meinen Paket zu suchen, welchen ich in unserem langjährigen Mit- und Gegenstreiter Gregor S. fand. Nach einem kurzen Disput mit seiner Mutter gab er mir grünes Licht für die Entgegennahme eines Pakets, unter der Bedingung, dass dieses nicht eher als zum Donnerstag, den 19. Februar 2009 ankommen sollte. Dem ist Sorge getragen dadurch, dass ich dem Verkäufer mitgeteilt habe, er solle, selbst wenn er heute (bzw. gestern, es ist an dieser Stelle im Text schon knapp eine halbe Stunde nach Mitternacht in der Wirklichkeit) schon das Geld bekommen hat, bitte das Paket frühestens am Dienstag, den 17. Februar 2009 losschicken. Das Abholen und eventuelle Verkleinern (eine Sendung unnötiger Größe ruft in der Regel nur noch größere Probleme für mich hervor, auch beim Heimtransport) des Pakets mit Schere und Packband sowie Schraubenziehern in verschiedenen Größen (um schon mal vorzeitig einen Blick ins Innere des Gehäuses zu werfen) und schwarzem Filzstift (um bei dessen Entdeckung die unerklärlichen Absender- und Empfängerangaben auf dem Paket zu entschärfen) dürfte sich im Rahmen eines irgendwie schulisch begründeten Besuchs bei Gregor erledigen können.

Es gibt nur noch zwei Probleme, die sich sowohl heute im Laufe des Tages als auch im Laufe dieses Jahres noch klären müssen:

1. Das kurzfristige Problem: Wie und wo in unserem Haus kann ich den fertig verpackten Scovary abstellen, ohne dass er ein knappes halbes Jahr jemandem auffällt? Das gesamte untere Stockwerk habe ich dazu bereits ausgeschlossen, im oberen Stockwerk bieten sich höchstens die Abstellkammer oder der Dachboden an. Auf letzterem herrschen leider in den wärmeren Jahreszeiten stets deutlich gegenüber der Außenwelt erhöhte Temperaturen, ob das der Lagerung zuträglich ist, wage ich im Mindesten zu bezweifeln.
2. Das langfristige Problem ist eher ein geringeres, nämlich das, eine passende IDE-Festplatte zu finden, die mindestens 160 GB Speicherplatz besitzt (oder am besten gleich etwas im heute üblichen Speicherplatz-Spektrum, etwa 500 GB), möglichst schnell und dabei doch sehr leise ist. Aber vielleicht werde ich mir dafür doch einmal endlich für einen kleinen Haufen an hartem Geld eine „richtige“, fabrikneue Festplatte kaufen, welche ich dann von meinem Verdienst als zukünftiger Zivildienstleistender bestreiten kann.

16. Februar 2009. Zwar habe ich heute nur wenig Zeit, um mich um das erste Problem zu kümmern (wir haben erst gerade eben Ofen-Briketts geholt und heute Nachmittag fahren wir – beziehungsweise ich als Fahrer – wegen Bankgeschäften und zum Einkaufen nach Riesa), aber ich hab es noch mal überschlagen. In der Bodenkammer steht zwar viel Gerümpel, dieses ist aber größtenteils nicht kartonförmig, sodass beim zufälligen Hineinsehen der Karton viel eher auffiele. Auf dem Dachboden sammeln sich größtenteils nur Verpackungen von ausgepackten Gerätschaften, vom optischen her wäre dies wohl noch das beste Versteck. Und einem nicht in Betrieb stehenden Computer dürften wohl Temperaturen um 40 °C auch noch nichts ausmachen.